

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 43 (1965)
Heft: 8

Rubrik: Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wachsenden Erfahrung werdet Ihr Eure Bergfahrten tiefer und glücklicher erleben. Heisst nicht unser Ziel: Glückhaftes Bergsteigen als ungetrübt freudvolles Erleben unserer Alpenwelt?

dg

Berichte

Senioren-Skitourenwoche in Splügen, 20. bis 27. März 1965. Leiter: Pablo Riesen.

Die zwölf Berner Senioren, welche sich Ende März mit viel jugendlichem Enthusiasmus ins Splügenabenteuer stürzten, haben viel erlebt, aber herzlich wenig gesehen. Doch zurück zum Anfang der Splügenstory. Hans Steiger, der diese Tourenwoche hätte leiten sollen, musste wegen eines beim Skifahren verdrehten Beines auf das Mitmachen verzichten. Glücklicherweise fand sich in Pablo Riesen ein vollwertiger und liebenswürdiger Ersatz. Voll Optimismus und hochgespannten Erwartungen bei leidlich schönem Wetter konnte die Expedition begonnen werden. Ob der gastfreundlichen Aufnahme im Standquartier, im heimeligen Posthotel «Bodenhaus» in Splügen bei Familie Rossi, stieg das Stimmungsbarometer sogar auf «sehr schön». Anderntags konnte allerdings das Wetter nur als leidlich, indessen nicht als sehr schön bezeichnet werden, als wir in der Frühe die Skier anschnallten und zur ersten Tour aufstiegen, dem links des Splügenpasses imposant aufragenden, gut 3000 Meter hohen Surettahorn, das als prächtiger und aussichtsreicher Skiberg einen Namen von gutem Klang besitzt. Freilich, so leicht wie «dürre Anke» gelangt man nicht auf diesen Berg. Vielmehr geht der Aufstieg stellenweise auf den Atem, denn er ist besonders im unteren Teil steiler, als dies Senioren im allgemeinen lieb ist. Vor allem das legendäre, gleich eng wie stotzige «Pablo»-Couloir wurde einigen beinahe zu einem Alptraum. Doch schliesslich schaffte es doch ein jeder, und mit der Zeit liefen sich alle ein, besonders da weiter oben sich Sonnenschein einstellte und man allmählich zu ahnen begann, in welcher grossartiger Bergszenerie man sich dort oben befand. Weiter als bis zum Sattel kamen wir allerdings nicht, da mächtige, beidseitig überhängende Gwächten eine Besteigung des Gipfels verunmöglichten. Ziemlich leichten Herzens nahm man dies in Kauf, da dort oben ein bissiger Wind wehte und sich neuerdings die Wolken zusammenballten. Eine herrliche Abfahrt über prachtvolle Hänge zuerst in genussvollem Pulver, der allerdings weiter unten in schweren Neuschnee überging, entschädigte uns für die Mühen des Aufstieges. Trotzdem wir einen lästigen Wiederaufstieg in Kauf nehmen mussten, da wir uns bei der Abfahrt zu weit rechts verfuhrten, kehrten alle hochbefriedigt und mit einem wahren Heisshunger ins «Bodenhaus» zurück.

Am Montag steckten wir unsere Ziele weniger hoch und nahmen es auch entsprechend gemütlicher. Vorerst liessen wir uns – *horribile dictu* – per Skilift auf die Danatzhöhe rechts des Tales, das zum Splügenpass hinaufführt, ziehen, um alsdann zum Tambostaffel abzufahren, von wo aus wir Richtung Areuepass eine erste Tuch- und namentlich Augenführung mit dem Hauptziel unserer Skiwoche, dem beinahe sagenumwobenen Pizzo Tambo, nahmen. Hätten wir damals geahnt, wie schnöd dieser imposante Gesell uns Berner abblitzen liess, wären wir an diesem Tag wohl weniger beschwingt zu Tale gefahren.

Der Dienstag wurde zum Zwangsruhetag, da es vom Morgen bis zum Abend regnete. Männiglich verbrachte ihn beim Jassen und am Nachmittag mit einer Besichtigung der Arbeiten am San-Bernardino-Strassentunnel.

Da am Mittwoch der Himmel aufklärte, beschloss man, dem Guggernüll die Aufwartung zu machen. Der Guggernüll ist ein Skiberg, wie er im Buche steht, und wir trafen dort oben beinahe vollkommene Verhältnisse. Auf einer ideal angelegten Aufstiegsspur eines Grenzwächters gelangten wir beinahe mühelos und dazu noch bei relativ viel Sonnenschein zum Gipfel des Guggernüll, wo uns allerdings also bald wieder dichter Nebel umhüllte. Was tat's? Dank der nicht minder eleganten Abfahrtsspur unseres Grenzwächters war die Abfahrt über die Traumahänge dieses Berges trotz diffusem Licht ein reiner Genuss.

Für den Donnerstag hatten wir uns auf der andern Seite des Hinterrheintales ein Ziel ausgesucht, nämlich das 3040 Meter hohe Kirchalhorn bei Hinterrhein, das

wegen seiner Aussicht fast so berühmt wie das Rheinwaldhorn ist. Die Tour fing bei blauem Himmel verheissungsvoll an, doch nur zu bald deckte sich der Himmel wieder gänzlich zu, weshalb der grösste Teil des Aufstieges in einer hoffnungslos grauen Szenerie vor sich ging. Kurz unterhalb des Gipfels, der schliesslich in dichtem Nebel bei starkem Schneetreiben über vereiste, aber nicht sonderlich schwierige Felsen erreicht wurde, waren wir gänzlich in dichte «Watte» eingepackt. Entsprechend enttäuschend gestaltete sich deshalb auch die Abfahrt, bei der man sich gewissermassen ins Tal hinabtasten musste. Schliesslich erreichten wir das Dörfchen Hinterrhein bei Regen... Fortsetzung folgt.

Buchbesprechung

Woodrow Wilson Sayre, Vier gegen den Everest

Die Geschichte der neuesten Kleinexpedition über die Nordflanke. – 246 Seiten mit 10 vierfarbigen und 24 einfarbigen Abbildungen auf Kunstdrucktafeln und 2 Karten. Format 18×25 cm. Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon. Leinen 29.80.

Prof. Sayre, Lehrer der Philosophie, träumte schon als Student vom Everest. Er studierte die ganze Besteigungsliteratur gründlich und hat im besonderen die Leistungen der Pioniere in der Nordflanke bewundert. Wenn schon Norton ohne Sauerstoffgerät und mit wenig zweckmässiger Ausrüstung eine Höhe von 8540 Metern, Irvine und Leigh-Mallory möglicherweise sogar den Gipfel erreichten, wie sollte da heute einer modernen Leichtgewichtexpedition der Erfolg versagt bleiben? «Die Besteigung des Everest ohne Sauerstoffgerät wird unbezweifelbar als die grösste Tat in die Geschichte des Bergsteigens eingehen.» Mit solchen Überlegungen macht sich der 43jährige W. W. Sayre, übrigens ein Enkel des 27. Präsidenten der Vereinigten Staaten, 1962 auf den Weg. Ohne Sauerstoff, ohne Sherpas und ohne sonst etwas, was seiner Meinung nach dem Vorrücken nur hinderlich wäre und die Expedition zu einer schwerfälligen Armee machen würde. Er wird begleitet von einem befreundeten Rechtsanwalt (36) und einem Geologiestudenten (21). Die drei Amerikaner sind entschlossen, sich bis zur äussersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit vorzuwagen. Sie wollen sich erproben und ihrem Unternehmen «möglichst viel Freude» abgewinnen. Bei einem Flughalt in der Schweiz machen sie die Bekanntschaft eines jungen Basler Lehrers (24), der sich dem Team anschliesst. Sie sind ohne ärztliche Betreuung, ohne feste Lager, betrachten die Zeit des Anmarsches als Akklimatisationsperiode und wollen ihre mangelnde Erfahrung im Eis auf den Gletscherströmen des Himalaya auf die Höhe bringen. Mit der nepalesischen Besteigungsbewilligung für den auf der Grenze stehenden Gyachung Kang in der Tasche steuern sie über verbotenes tibetisches Gebiet direkt auf den Everest zu. Sie haben deswegen keine Hemmungen, leben aber in ständiger Angst, von den Rotchinesen geschnappt zu werden. Einigermassen planmässig gelangen sie auf den Nordsattel und Sayre im Alleingang noch bis gegen 7600 Meter Höhe. Weiter kommt die Expedition nicht. Die Vorgänge dort oben und der Weg zurück sind dramatisch. «Das sorglose und planlose Hineinrutschen in ein Abenteuer dieses Ausmasses rächt sich nun bitter.» Mit Sichern wollte Sayre nie kostbare Zeit vertrödeln. «Die Pioniere des Bergsteigens haben auf Sicherheit und Gefahrlosigkeit gepfiffen.» Dass sich in dieser Phase eine Serie von Unfällen nicht vermeiden lässt und «ein würgen-des Gefühl, das alle Romantik sterben lässt», die Teilnehmer bedrückt, ist leicht auszudenken. «Ich habe Etliches gelernt», schreibt Sayre in sein Tagebuch. Als guter Beobachter mit kritischem Sinn schildert er offenherzig das ganze Geschehen, das seelische Erleben und die Beweggründe seines Handelns. Unverblümt spricht er auch von den begangenen Fehlern, welche diese Kleinexpedition das hochgesteckte Ziel nicht erreichen liessen. Das spannend geschriebene, sehr lesenswerte Buch enthält genaue Zahlen und Angaben über Geldaufwand, Ausrüstung, Ernährung, Planung und Durchführung der ganz aussergewöhnlichen Fahrt. Sz